

LOKALES

* Wiesbaden, 10. Januar 1906.

* Zur Steuererklärung. Die Zeit, in welcher sich der preussische Staatsbürger mit der Aufstellung seiner Steuererklärung befassen muß, ist wieder herangekommen, und da dürfte manchem, der sich in Zweifel und Ungewissheit befindet, wie dieselbe abgefaßt werden muß, um den gesetzlichen Bestimmungen zu genügen, ein Ratgeber willkommen sein, der ihm in allen einschlägigen Fragen erschöpfende Auskunft und Aufklärung gibt. Das im Verlage von B. Blum in Wiesbaden erscheinende, von dem kgl. Steuersekretär Heinrich daselbst nach amtlichen Quellen und unter Berücksichtigung der bezüglichen Entscheidungen der zuständigen Behörden bearbeitete Werkchen „Steuererklärung und Vermögensanzeige“ enthält außer einer ausführlichen, an praktischen Beispielen erläuterten Anleitung zur richtigen Aufstellung der Steuererklärung und Vermögensanzeige eine klare, für jeden Laien verständliche Auslegung der in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen und neben Musterentwürfen zur Aufstellung der Steuererklärung und Vermögensanzeige als Anhang eine (für zwölf Jahre berechnete) Anzahl von zu Abschriften bestimmten Formularen, so daß der dieselben benutzende Steuerzahler seine abgegebenen Steuererklärungen und Vermögensanzeigen sammeln und dadurch die notwendigen Unterlagen für die nachfolgenden Deklarationen in zusammenhängender Form gewinnen kann. Jedem Steuerzahler sowie auch allen mit den Veranlagungs- und Vereinfachungsarbeiten befaßten Beamten, Kommissionsmitgliedern, Bücherrevisoren, Rechtsanwältinnen etc. wird das Werkchen vorzügliche Dienste leisten. Dasselbe ist in handlichem Taschenformat erschienen und kann durch jede Buchhandlung sowie direkt vom Verlag bezogen werden. Der Preis beträgt nur 1 Mark.

* Form der Briefumschläge. Die Behandlung der Briefe bei den Postanstalten wird bekanntlich sehr erschwert durch die große Verschiedenheit der Briefformen, durch das ungleichmäßige Aufleben der Freimarken und durch die oft geringe Uebersichtlichkeit der Aufschrift. Die Verschiedenheit der Briefumschläge ist für den Postbetrieb ganz besonders lästig, weil sie das Stempelgeschäft aufhält. Die ungleiche Größe der Briefe verlangsamt außerdem das Sortiergeschäft und erschwert die Fertigung der Bünde. Zum Nutzen der Versender und zugleich zum Vorteile des Postverkehrs kann nur empfohlen werden: sehr kleine sowie runde, ovale, dreieckige und sonstige wunderbar gestaltete Umschläge nicht zu benutzen; die Marken stets in die obere rechte Ecke aufzuleben; den Bestimmungsort unten rechts deutlich niederzuschreiben und zu unterstreichen; und bei Sendungen nach größeren Orten, zu denen Wiesbaden gehört, unbedingt die Wohnung des Empfängers in der Aufschrift anzugeben.

* Der „Allgemeine Vorwärts- und Sparkassenverein C. G. m. b. H.“ hat auch im Jahre 1905 wieder eine erhebliche Steigerung seines Geschäftsertrags zu verzeichnen. Der im Jahre 1904 erzielte Reingewinn von rund 105 000 M. dürfte nicht unwesentlich überschritten worden sein, zumal die Zinsverhältnisse ausnehmend günstige und das Geschäft ein recht lebhaftes war. Der Gesamtumsatz betrug ohne Zinszuschlag rund 180 Millionen gegen rund 154 Millionen im Jahre 1904, also mehr rund 26 Millionen. Die Bilanz für 1905 schließt ab in Aktiva und Passiva mit 9 220 053 M. gegen 8 125 622 M. mithin mehr 1 094 431 M. Die Mitgliederzahl ist von 2821 Ende 1904 auf 3217 Ende 1905 gestiegen, hat also eine Zunahme von 396 bei einem Zugang von 508 und einem Abgang von 112 Mitgliedern erfahren. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Erweiterungsbau des „Allgemeinen Vorwärts- und Sparkassenvereins C. G. m. b. H.“ seiner Vollendung entgegengeht und in nicht mehr ferner Zeit den Betrieb überwiegen werden kann. Dadurch erhalten die Geschäftsräume, welche infolge des seit Jahren andauernden Aufschwungs des Geschäfts sich trotz ihrer erst fünfjährigen Benutzung bereits längere Zeit als zu beschränkt erweisen, die wünschenswerte Vergrößerung. Es werden dadurch im Erdgeschoß des Geschäftshauses des Vereins, Mauritiusstraße 5, Bureauräume geschaffen, welche allen Anforderungen des Publikums wohl für lange Zeit hinaus entsprechen dürften.

* Lichtbildervortrag über die Abstammung des Menschen. Ein Schüler Professor Ernst Hädels, Herr Aug. Kahl, wird auf Veranlassung des hiesigen Freireiservereins am Sonntag, den 14. d. M., nachmittags 4½ Uhr, im Kaiserpalast einen Vortrag halten, der durch 50 Lichtbilder erläutert den Stammbaum des Menschen in seinen Hauptstufen, mit feinesinnigen und flammendgeschichtlichen Beweisen, umfaßt. In Berlin mußte der gleiche Vortrag siebenmal veranstaltet werden, weil der Andrang dazu ein so großer war, daß der Saal, einer der größten Berlins, oft eine halbe Stunde vor Beginn geschlossen werden mußte. Die Eintrittspreise für den Vortrag hält der Verein in mäßiger Höhe. Nummerierter Platz 1 M., 2. Platz 50 c., Gallerie 30 c. Vorverkauf der Eintrittskarten für den nummerierten Platz bis Samstag, den 13., 5½ Uhr, in den Buchhandlungen: Rörershäuser, Wilhelmstr. 4, Moritz u. Münzel, Wilhelmstr. 52, Limbarts, Franzplatz, Späßenberg, Ecke Dornien- und Rheinstraße und im Restaurant „Kaiserhof“, Dohlsheimerstraße 15.

* Vaterländischer Frauenverein. Wiesbaden begegnet man der Ansicht, die Abfindung von Liebesgaben für die Krieger in Südafrika sei nicht mehr erforderlich. Das ist ein Irrtum. Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz erklärte im Gegenteil auf eine bezügliche Anfrage, daß eine Verabfolgung des Aufwandes im südafrikanischen Schutzgebiete in der Weise, daß die Expeditionstruppen in absehbarer Zeit zurückgezogen werden könnten, nicht zu erwarten sei, vielmehr die Abfindung neuer Ersatztruppen bevorstehe. Somit ist die Einbindung von Liebesgaben an die Hauptkommission in Wiesbaden, Diakonheim, Philippsbergstraße 8, immer noch sehr erwünscht.

* Orchesterkonzert im Kurhaus. Der Solist des am Freitag dieser Woche stattfindenden achten Kurhaus-Orchesterkonzertes, Herr C. van Dyd, ist 1861 in Antwerpen geboren, studierte in Brüssel und Brüssel die Rechte und lebte seit 1883 als Journalist in Paris, wo er seiner schönen Baritonstimme eine sorgfältige Ausbildung angedeihen ließ. Während dieser Jahre in den Samourang-Konzerten Wagner-Fragmente und freierte 1887 in Paris den Lobengrin. Er wurde mit einem Schloß einer der berühmtesten Tenoristen, als ihm im Jahre 1888 die Rolle des Parsifal in Bayreuth übertragen wurde. Während zahlreicher Festspiel-Perioden trat er daselbst mit stets steigendem Erfolge auf. An der Wiener Hofoper wirkte van Dyd von 1888 bis 1900. Mit Recht konnte dieses weltberühmte Kunstinstitut stolz darauf sein, diesen phänomenalen Tenoristen zu den seinigen zu zählen. Gleichviel, ob er einen französischen, italienischen oder deutschen Opernkomponisten interpretierte, seine Leistungen und Erfolge waren stets außerordentlich. Von Wien aus unternahm er häufige Gastspiele. In Paris, London, St. Petersburg, Moskau, Bukarest, Brüssel, Amsterdam, Nizza, Monte-Carlo und vielen anderen Städten feierte er die größten Triumphe. Herr van Dyd wird in dem Orchesterkonzert am Freitag dieser Woche in drei Nummern auftreten.

* Kirchliche Volkskonzerte. Das erste Kirchenkonzert im neuen Jahr wurde von Herrn Grohmann mit dem von ihm für Orgel arrangierten Liede „Mit dem Herrn sang alles an“ eröffnet und damit der Gedanke ausgedrückt, in welcher Weise diese Konzerte begonnen und fortgeführt werden sollen. Weiter spielte Herr Grohmann die G-moll-Phantasie von Klara. Er brachte diese mächtige Komposition mit ihren melodisch flutenden Tönen in genial-durchsichtiger Weise zu Gehör; ebenso die H-moll-Sonate von Rheinberger. Er schloß das Konzert mit einem Orgelspiel, in welchem er sein musikalisches Können und Empfinden ins beste Licht stellte. Fr. Emmy Kloss, Konzertflügelistin von hier, welche den vokalen Teil des Abends übernommen hatte, sang mit wunderbarer schöner mächtiger Sopranstimme und geistig durchdrungenem Vortrage die Arie „Höre Israel des Herrn Stimme“ aus dem Oratorium „Elias“ von Mendelssohn, den von Beethoven den Vater sehr schön komponierten 23. Psalm „Der Herr ist mein Hirte“ und „Befiehl Du Deine Wege“ von Hegler, welches letzteres Lied ihr Gelegenheit bot, auch ihre dramatische Gestaltungskraft und eminente Technik zur vollen Entfaltung zu bringen. Weiter spielten auf mehrfach geäußerten Wunsch die Herren Konzertmeister van der Voort und Herr Assessor Theobald das „Vargo aus dem Konzert für 2 Violinen“ von Bach und das „Andante und Allegro“ aus einer Sonate für 2 Violinen von Schubert. Sie erfreuten durch den kunstvollsten Vortrag dieser wunderbar schönen klassischen Komposition alle Hörer. Alle Mitwirkenden, die zum Gelingen dieses herrlichen Konzertes beitrugen, dürfen sich des Dankes und der Anerkennung aller Konzertbesucher versichert halten. — Für das heute Mittwochabend 6 Uhr in der Marktkirche stattfindende Konzert hat sich die Konzert- und Oratorienflügelistin Anna von Verstrand, die sich durch ihren kürzlich im Kasino-Saal veranstalteten Liederabend in allen musikalischen Kreisen glänzend eingeführt hat, ihre Mitwirkung angebot. Sie wird Lieder von Strauss, Hugo Wolf und Schumann-Villmann singen. Außerdem werden die Herren Konzertmeister van der Voort durch Violinist von Gobard, Chopin und Sarcate, Herr Organist Peterien durch Orgelvorträge von Bach und Mendelssohn erfreuen.

* Die Weihnachtsfeier des Kathol. Kaufmännischen Vereins Wiesbaden am Neujahrstag abends im Festsaal des Kathol. Gesellenhauses verlief in schönster, würdevoller Weise. Das Programm bot eine Fülle hervorragender Genüsse. Der große Saal war dicht besetzt. Ein von Fräulein A. Hofmann mit guter Betonung und schöner Aussprache vorgetragener, von Herrn A. Witsch verfaßter eindrucksvoller Prolog, versetzte die Zuhörer in die rechte Weihnachtsstimmung. Elisabeth Altan überraschte die Besucher durch das allerliebste vorgetragene Weihnachtslied „Christkindleins Besuch im Tannenwald“. Die Ansprache des geistl. Brädes, Herrn Kaplan Möhrig, machte einen tiefen Eindruck. In zu Herzen gehenden Worten wies er auf die hohe Bedeutung des Weihnachtsfestes für den Kaufmannstand hin und ermahnte die Mitglieder zur Eintracht und Liebe. Der gemischte Chor, unter Leitung des Herrn Lehrers Fritz Hartmann, erfreute die Anwesenden durch drei schöne Lieder, welche in lauter abgeklärter Weise und hübscher Harmonisierung vorgetragen wurden und dem Dirigenten alle Ehre machten. Eine besondere Anziehungskraft war der Feier durch die Mitwirkung der Sängerin Fr. Dora Wans verliehen. Genannte Dame sang die Lieder „Du bist die Ruh“, „Kinder, ach“, „In meiner Heimat“ und „Wenn es kummert auf der Welt“, in denen ihre schöne Stimme, warmherziger Gesangsdruck und hervorragende Schulung sich eindringlich geltend machten und eine weiche, weiche Stimmung hervorgerufen. Gleich hervortretend künstlerischen Genuss gewährten die Soli des ersten Violinisten des hiesigen Kurorchesters, Herrn Franz Danneberg. Seine Darbietungen hinterließen den wirkungsvollen Eindruck. Die Mitglieder, Herren G. Müller, G. Greiff und A. Erbes machten sich durch die recht beifällig aufgenommene Aufführung „Der schwarze Vetter“ auf der „Anlagebank“ verdient; den Schluß des Programms bildete das vorzüglich wiedergegebene Theaterstück „Die Denkmalsbühnen“. Die Mitwirkenden: Fr. Schramm, Molter, Greiff, Molitor und Hartmann, sowie die Herren Schweizer, Hille und Schramm erzielten durch ihr vortreffliches Spiel stürmischen Beifall.

* Volksunterhaltung. Am Sonntag, 14. Januar, veranstaltet der Volksbildungs-Verein seine dritte Volksunterhaltung. Durch die Weihnachtszeit ist eine etwas längere Pause zwischen den Veranstaltungen eingetreten, aber man sagt ja, was lange währt, wird gut, was auch hier sicher der Fall sein wird. Als Leitmotiv ist die „Mutterliebe“ gewählt worden. In der Kunst und von den Dichtern finden wir die Liebe der Mutter in tiefempfundener Weise verherlicht, ist sie

doch auch der Inbegriff alles Guten und Edlen. Am kommenden Sonntag wird die bekannte Schriftstellerin Frau Ottilie Stein aus Karlsruhe darüber sprechen und ihren Vortrag noch durch mehrere Regitationen ausgewählter Gedichte über der Mutter Lieben und Leiden ergänzen. Eine gleiche Veranstaltung des Volksbildungsvereins „König-Rippes“, abgehalten im großen Gärtnerei-Saal vor zahlreicher Zuhörerschaft, erzielte rauschenden Beifall. Das Publikum lauschte den tiefempfindenden, in formvollendeter Weise dargebrachten Ausführungen der Frau Stein in tiefer Ergriffenheit, die sich zum Schluß in jubelndem Beifall auflöste und die vorzügliche Rednerin veranlaßte, mehrere Male vor den begeisterten Zuhörern zu erscheinen. Sehr sinnreich ist in das Programm ein Kinderchor aufgenommen, der u. a. das herrliche Lied „Wenn du noch eine Mutter hast“, singen wird. Außerdem weist das Programm noch einige schöne Hitzersoli, ausgeführt von Herrn Otto Kallan, Zithervirtuose und Inhaber der Wiesbadener Zitherschule, sowie einige Tenorsoli des gleichfalls hier schon bekannten Sängers, Herrn Ludwig Eberhardt, auf. Wir weisen schon heute auf die Veranstaltung hin mit dem Bemerkten, daß Eintrittskarten wieder im Vorverkauf an den aus den Plakaten ersichtlichen Stellen zu haben sind.

* Kaiser-Panorama. In Serie I entrollt sich unserm Auge in dieser Woche ein Teil der Schönheiten der unvergleichlichen Seinestadt Paris! Zum Tor St. Denis eintretend, haben wir gleich den gotischen Prachtbau, die erzbischöfliche Kathedrale Notre Dame mit der herrlichen Fassade vor uns stehen. Von da gelangen wir an dem geschmackvollen Gambetabentmal vorbei durch die Avenue de l'Opera zum Opernhaus, welches man sowohl wegen seines Baues als auch der prachtvollen Innenausstattung und der vornehmen Eleganz des Schauspiels der Welt nennen kann; fast 3000 Menschen. Nur flüchtig, da noch so vieles zu sehen, betrachten wir uns das reizende Museum Cluny, aus dem Mittelalter stammend, mit dem Zimmer des Königs Franz I. und gehen dann zur Vendôme-Säule, von da zum Pantheon durch die Gärten zum Palais Luxemburg und weiter zu den Tuilleries, wo jeder Stein ein Stück Geschichte erzählen könnte. Der Louvre, welcher mit seinen Sehenswürdigkeiten allein schon eine Serie ausmacht, wird nur durchwandert, um zum Justizpalast zu kommen, dann zum Bois de Boulogne wo man Gelegenheit hat, ein Rennen, verbunden mit verschiedenen Volksbelustigungen, mitzumachen. Die zweite Reihe bildet eine sehr abwechslungsreiche Fahrt auf der schönen blauen Donau, an deren Ufern wir viele denkwürdige Schlösser und Klöster, liebliche Ortschaften bewundern können, bis wir zur Grenze Oesterreich-Ungarn gelangen, eine der auffallendsten Reichstrennungen in Gestalt eines mächtigen, aus dem Wasser herausragenden Delfens mit einer schmalen hohen Säule, die Station Theben. Sehr Interessantes bietet auch die alte ungarische Krönungsstadt Bregburg, wo uns auch das bestgelungene Denkmal Maria Theresias gesiegt wird. Imposant und großartig präsentiert sich, vom Wasser aus besonders, die Königsburg und das Parlamentsgebäude in Budapest.

GERICHTSSAAL

Strafkammer-Sitzung vom 8. Januar 1906

Sittlichkeitsvergehen.

Auf der Anklagebank sitzt der 20jährige Tagelöhner Friedr. Deuser aus Hochheim. Er ist angeklagt, sich am 5. Mai v. J. an einem 18jährigen Mädchen aus Hochheim eines Sittlichkeitsvergehens schuldig gemacht zu haben. Wegen Sittlichkeitsvergehens hat der Angeklagte im vorigen Jahre schon eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten verbüßt. Die Verhandlung fand hinter verschlossenen Türen statt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen verübten Sittlichkeitsvergehens zu 6 Monaten Gefängnis, wegen verübter Nötigung zu einer Woche Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis beantragt.

Konkursvergehen.

Der Kaufmann Salomon Rober von hier hatte am 2. Juni v. J. das Konkursverfahren über sein Warenhaus beantragt. In dem einen Jahre, während dessen das Geschäft bestanden hatte, war ein Umsatz von 617 000 M. zu verzeichnen. Trotzdem fand es R. nicht für nötig, seine Bücher vorchriftsmäßig zu führen. Man fand nichts von Abgleich, von Registraturen und erhielt nichts von Bilanzen. Die Firma Wronker in Frankfurt, welche als Hauptgläubigerin eine Forderung von über 100 000 M. an R. hatte, machte den Vorstoß, einen Vergleich von 40 Prozent herbeizuführen, der allerdings nicht gewährt werden konnte. Wegen Konkursvergehens hatte sich R. heute zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der behauptete, nichts von Buchführung zu verstehen, zu einer Geldstrafe von 150 M. Man nahm an, daß sich der Angeklagte unwissend dieses Vergehens schuldig gemacht habe. Der Staatsanwalt hatte 500 M. Geldstrafe beantragt.

Hohenlohesches Hafermehl

verhütet Erbrechen und Durchfall. Kinder, die Milch allein nicht vertragen, oder an englischen Krankheit leiden, gedulden vorzüglich, sobald der Milch Hohenlohesches Hafermehl zugesetzt wird.

Conrad H. Schiffer, 3046 Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 42.

Charles Gervais, Camembert-, Neuschäteler-, Brie-Käse treffen jede Woche direkt von Paris ein

Eduard Böhm, Adolfstrasse 7.

Niederrhein. Malzextrakt.

Der stetig zunehmende Absatz ist ein Beweis für dessen Vorzüge.

Niederlage für Wiesbaden und Umgegend:

Ed. Böhm, Adolfstrasse 7.

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 2.

Donnerstag, den 11. Januar 1906.

21. Jahrgang.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

(Nachdruck verboten.)

Der Hase am Küchenfenster.

Eine Exmissionsklage des Hauswirts Kalbe gegen seinen Mieter, den Maurerpolier Stengel, bot vielen Grund zur Heiterkeit. Der Hauswirt, eine behäbige Erscheinung aus Alt-Berlin, ist aus seiner Ruhe nicht herauszubekommen, während der Beklagte Stengel ein recht nervöser Herr zu sein scheint.

Richter zum Kläger: Sie bestehen auf Räumung der Wohnung?

Kläger: Er muß raus! Raus! Det is 'n ewijer Madau bei de Leite, dessentwegen muß er raus. Er hat mir det ganze Haus verunkelt, dessentwegen muß er ooch raus, er hat seine Frau verunkelt, dessentwegen möchte ich ihn alleene schonst zehnmal rauschmeißen.

Richter zum Beklagten: Was können Sie darauf erwidern?

Beklagter: Awidern? 'Ne ganze Menge. Aber det wird ja nisch nügen. Wenn sich Herr Kalbe wat in sein Kopp jesetzt hat, denn läßt er nich nach.

Kläger: Due ich ooch nich.

Beklagter: Da hören Sie 't Herr Richter. Ich jlobe bloß, wat ich jedan habe, det is keen richtijer Dolus nicht, mir so kurz vor Weihnachten uf de Straße zu sehen. Un wenn 't Recht ooch uf seine Seite is, dann is et doch nich hibsch von ihm.

Kläger: Meine Sache!

Beklagter: Jewiß, det is Ihre Sache; aber ooch meine, sonst wäre ich nich herjeskommen!

Richter: Also, weshalb sollen Sie raus aus der Wohnung?

Beklagter: Ich werde ihn det mit zwee Wörter sagen: Ich soll raus, weil meine Frau Anna 'n Tröschwahn hat.

Kläger: Quatsch!

Beklagter: Nee, det is keen Quatsch nich. Ich will ihn det ausnandersehen, hören Se mal mit zu. Ich liebe meine Anna mit Blut un Feier.

Kläger: Dadrum vaskloppen Sie ihr wol so ofte?

Beklagter: Ganz gewiß aus Liebe. Un ihr zu helfen un ihr det vaskuchte Tropheue abzuweh'n. Wieso det Herr Kalbe uf einmal so fuchtig wurde, det kommt bloß von den Hasen her.

Kläger: Det stimmt, von weien den Festank.

Beklagter: Na ja! Also ich bringe meine Frau 'n Hasen mit. Jott, hat sich det Weib jesreit! Genmal un noch mal is se mir um 'n Hals jesallen aus lauter Freide. Un denke Se, iieber den Hasen hat se sich jesreit? Jott bewahre! Keene Jedanke! Bloß, det se nu mit den Hasen bide dun kann. Se hing 'n ooch jleich an't Küchenfenster un freide sich, wie er baumelte. Nach zwee Dagen liecht der Hase in de Riche un ich denke, na, morien liebt es Hasenbraten. Et jab aber keen 'nisch. Un andern Dach baumelte det Viech widder an't Fenster. Nach zwee Dagen liecht der Hase widder in de Riche. Ich sage zu meine Anna: „Nu is 't aber heeghste Zeit, det er in de Soose kommt, sonst looft er nochmal wech!“ Meine Anna macht 'n fiffijel Gesicht, saacht aber keen Ton nich. Un wat soll ich ihn sagen, Herr Richter? Am nächsten Abend, wie ich von Dau komme, baumelt der Hase schon widder an't Fenster. Nu wurde et mir zu doll. Ich frage ihr, wat meine Anna is: „Warum se den Hasen bloß uffhängt un nich uffkocht?“ Un da meente nu meine Anna, det Dier, det wäre nich mehr zu braten, det wäre schon zu sehr verunkelt. Ich iieberzeugte mir mit meine

eijne Dogen, oder ville mehr, mit meine eijne Reese, un ich jab meine Anna Recht, aber gleichzeitig 'n paar mächtige mang de Köstl, aber nich mang die von Hasen, sondern mang die von meine Anna. Un nu kommt det Schlimmste. Am andern Dach hängt der Hase noch da. Ich nehme mir meine Anna vor, — ich jebe ja zu, dat ich ihr widder nich zu samste de Baden jestreichelt habe — un frage ihr, warum so dah se det Viech nich wegschmeißt oder beerdigt. Un da saachte sie, det sie so 'ne Freide dran hätte, wenn de andern Leite in't Haus dächten, wir äßen de ganze Woche ejal wech Hasenbraten, un det de Leite nich denken, et wäre immer derselbichte Hase, hätt' se det Viech immer mal 'n Dach rinjenomm' in de Riche. Un wie ich det hörte, da habe ich ihr denn det Trostpratschje ausjetrieben. Det war ne 'n bisken Madau un dadrum will mir Herr Kalbe rauschmeißen.

Kläger: Jott, Herr Stengel, zu beneiden sin se ja nich. Klooben Sie denn, det ihre Frau den nächsten Hasen braten dut un nich mehr verzehn Dage aus't Fenster hängt?

Beklagter: Det dut se nich mehr.

Kläger: Dann könn' se for meinswegen wohn' bleiben. Herr Richter, ich nehme die Klage zurück un bitte um de Kosten for mir.

In eifriger Unterhaltung gehen Kläger und Beklagter ab.



Die Großfürsten in Monte Carlo.

„Eure Hoheit, Seine Majestät der Zar haben geruht, mit Mißfallen zu vermerken, daß Eure Hoheit zur Zeit der nationalen Trauer dero Tage in Nizza und Monaco zu verbringen belieben.“

„Nun, dann melde Seiner Majestät, daß ich Allerhöchsteine Trauer innig mitempsfinde: Ich habe eine Schwarze zur Geliebten und sehe nie was Andres als Noir.“ (Zgd.)

Stilblüte.

Die Tänzerin würde auch ohne ihr exzentrisches Kostüm den Beifall des Publikums gefunden haben.

Prinzenerziehung.

Hofmeister: „Können mir Hoheit sagen, von welchem Komponisten die Oper „Orpheus und Eurydike“ ist?“

Der Prinz schweigt und tut aus dem neben ihm stehenden Wasserglase einen hörbaren Schluck.

Hofmeister: „Ganz richtig, Hoheit — von Glud!“

Variert.

„Ach, Herr Goldmann, welches Glück, daß ich Sie reise, Sie leihen mir gewiß zwanzig Mark bis morgen, in die Tasche mein Portemonnaie liegen lassen.“

„Bedauere sehr, Herr Borgmann, nicht dienen zu können, aber zehn Pfennige können Sie haben, um nach Hause fahren zu können.“

Ein guter Kerl.

Buchhalter: „... Wenn Sie sich nicht augenblicklich entfernen, ruß ich einen Dienstmann, der Sie hinauszwirft!“

Daßler: „Ach, dann seien Sie aber so gut und nehmen Sie den von der Ecke der Nebenstraße — der ist mit mir verwandt und hat 'ne große Familie!“

Leonie unterdrückte das spöttische Lächeln, das ihre Lippen kräuselte bei dem Gedanken, daß der Arzt doch wohl einen Unterschied zwischen der Tochter des Millionärs und seinen Patienten in dem strohbedeckten Hütten der Umgegend machen werde; sie sagte nur: „Umso mehr wundere ich mich, daß ihn der Magnet deiner Gegenwart nicht herbeizieht.“

Annie war zu harmlos, um den versteckten Hohn wahrzunehmen, die Baronin jedoch runzelte die Stirn und warf der Sprecherin einen mißbilligenden Blick zu. „Auch ich bin geneigt, dem Doktor große Konzessionen zu machen,“ sagte sie dann. „Ich denke sehr hoch von ihm sowohl als Mensch wie als Arzt. Seine Patienten sind glücklich zu preisen, und noch mehr die Frau, die er einst in sein Haus führt. Allerdings muß sie mit großem Takt es verstehen, in manchem Resignation zu üben. Sicher wird er sorgsam prüfen, ob die von ihm Erfordere auch seinem Ideal entspricht und ihn nicht in Widerspruch mit den Pflichten seines Berufes bringt.“

Eine etwas peinliche Pause trat ein; die Baronin hatte sich durch ihren gut gemeinten Eifer zu weit forttreiben lassen; aber Leonies anspruchsvolles Benehmen gegen den jungen Arzt hatte sie schon oft geärgert, und es steigerte sich in demselben Maße, wie seine Bewunderung des schönen Mädchens offener hervortrat. Für Leonie lag in dem Tadel eine bittere Mahnung an ihre Abhängigkeit.

Sie war in engen und beschränkten Verhältnissen aufgewachsen als Tochter einer von einer geringen Pension lebenden Beamtenwitwe mit der Aussicht, möglichst früh für sich selbst sorgen zu müssen, und sie hatte hierin stets eine große Härte des Geschicks erblickt. Je mehr Leonie heranwuchs und je mehr sich ihre Schönheit entfaltete, umso mehr grante ihr davor, in die Reihen der erwerbenden Frauen zu treten, und umso glänzender und kühner gestalteten sich ihre Zukunfts-träumereien. Ihre Mutter bestärkte diese Richtung, welche Leonie nahm, und bei ihrem einzigen Bruder Heinrich fand sie oft eine harte Verurteilung. Er hatte sich von früher Jugend an mit dem Gedanken vertraut gemacht, seiner Mutter eine Stütze zu werden; das eiferte ihn zu unablässigem Streben an, und wie er sich auf der Schule ausgezeichnet hatte, so errang er sich auch in seinem Berufe als Ingenieur die Anerkennung seiner Vorgesetzten, die ihm eine erfolgreiche Tätigkeit prophezeiten.

Da Leonie weder Begabung noch Fleiß zeigte, auch im Haushalt kaum ein Beistand für die Mutter war, so schritt Heinrich energisch ein und verlangte, sie sollte sich zur Kindergärtnerin ausbilden, weil sie doch nichts Böhres erreichen werde. Sie vergoß viele Tränen, fügte sich aber ohne Widerstreben, wie es überhaupt nicht in ihrem Charakter lag, sich gegen einen festen Willen aufzulehnen.

Da erschien die Baronin Senten in Leonies Leben wie die gute Fee im Märchen. Von einer Besuchsreise bei Verwandten kommend, hatte diese irrthümlich einen falschen Zug genommen und war nun gezwungen, in der kleinen Provinzialstadt, in der Leonies Mutter lebte, zu übernachten, da es keinen Anschlag für sie gab. Meisern schlichen ihr die Stunden in dem einsamen Hotel hin, und sie grante sich vor dem einsamen, endlosen Abend. Sie verlor sich in Erinnerungen, etwas Seltenes bei der lebhaften, beständig mit Plänen beschäftigten Frau, deren Gedanken so wenig Ruhe kannten wie ihre stets tätigen Hände. Da das Geschick ihr eigene Kinder versagt hatte, widmete sie sich in überströmender Mütterlichkeit allen, mit denen sie in Berührung kam, und ihr größtes Vergnügen war, für andere die Rolle der Vorsehung zu spielen. In den Kreisen ihrer Bekannten und Freunde, in den Behausungen der Dorfbewohner, unter ihrer Dienerschaft, überall fanden sich Beispiele für die Passion der Baronin Senten.

Jetzt stand Annie Karstan im Mittelpunkt ihrer Pläne und Gedanken. Vor mehr als Jahresfrist hatte der Kommerzienrat Karstan die umfangreiche Besitzung Lindenthal erworben, die er mit Umsicht und Geschick bewirtschaftete. Da die Güter aneinander grenzten, so entspann sich sehr bald ein nachbarlicher Verkehr, und Frau v. Senten erbot sich zuvorkommend, dem mutterlosen Mädchen schützend zur Seite zu stehen. Sehr bald lebte und webte sie in neuen Plänen, deren Verwirklichung sie mit Eifer betrieb. Sie entstammte dem gräflich Loburgschen Geschlecht, das einst reich und einflußreich gewesen, aber durch eigenes Verschulden sehr herabgekommen war. Der Bruder der Baronin, das jetzige Oberhaupt der Familie, führte mit den Seinen auf dem in Verfall geratenen Ahnenschloß ein abgeschiedenes, freudloses Dasein; er war ein durch Ausschweifungen früh gealterter, vom Unglück gebeugter Mann, der mit Mißmut die Einschränkungen ertrug, die durch seine eigenen Extravaganzen noch vergrößert waren. Die Hoffnung der Familie beruhte auf dem zweiten Sohn, dem zukünftigen Stammhalter,

dessen Eintritt in ein Garderegiment unter den schwersten Opfern ermöglicht wurde.

Aber Graf Alfred lebte den Traditionen seines Geschlechtes gemäß und mußte nach einigen Jahren den Abschied nehmen; damit entschwand jede Aussicht auf eine standesgemäße glänzende Verbindung. Umso eifriger erstrebte die Baronin Senten, die den Neffen zärtlich liebte, nun seine Vermählung mit Annie Karstan, und sogar die Gräfin-Mutter sah ihren Stolz so gekränkt, daß sie den Gedanken an eine Mißheirat nicht mehr schroff zurückwies, wenn mit dem bürgerlichen Namen ihrem Hause auch die Reichthümer zufielen, die sein altes Wappenschild neu vergoldeten.

Am meisten fürchtete die Baronin den Wankelmuth und die Leichtfertigkeit ihres Neffen, der schon unzählige Liebesabenteuer gehabt, aber stets die größte Abneigung gegen die Fesseln der Ehe gezeigt hatte. Als sie ihn jedoch im vergangenen Herbst zu sich einlud, um ihn mit ihrer jungen Schutzbefohlenen bekannt zu machen, schien Annies sanfter Liebreiz einen tiefen Eindruck auf ihn zu machen, und er entfaltete ihr gegenüber seine ganze Liebeshörigkeit in den ritterlichen Huldigungen, die er ihr darbrachte. Die kluge Frau zweifelte nicht, daß Annies Neigung ihrem Neffen gewonnen sei; da sich aber der Kommerzienrat kühl abwehrend verhielt, so suchte sie jede Ueberstürzung abzuwehren, und auf ihren Rat reiste Graf Alfred nach einigen Wochen ab, ohne mit einer bestimmten Erklärung hervorgetreten zu sein.

Neben dieser Haupt- und Staatsaktion beschäftigte die Baronin zurzeit noch eine andere Angelegenheit, nämlich das Suchen nach einer passenden Partie für den jungen Doktor, der sich vor zwei Jahren im Dorfe niedergelassen und sich durch seine Geschicklichkeit wie durch seine ganze Persönlichkeit schnell einen guten Ruf und eine ausgebreitete Praxis erworben hatte. Er stand in hoher Gunst bei der Schlossherrin, der nur eins an ihm mißfiel, seine offen ausgesprochene Absicht, noch lange Junggeselle zu bleiben. Freilich erleichterte es ihm sein Vorhaben, daß sich augenblicklich in der Umgegend kaum etwas Geeignetes unter den jungen Damen fand, und die Baronin gönnte ihm nicht nur die beste Frau, sondern war auch entschlossen, ihm dazu zu verhelfen.

Eine Zeitlang beschäftigte diese Pläne die Baronin, dann überfiel sie eine schreckliche Längeweile, und es waren noch so viele Stunden bis zur Nacht! In ihrer aufgewungenen Ruhe schweiften nun ihre Gedanken in die Vergangenheit zurück; dabei gedachte sie einer halb vergessenen Jugendfreundin, und plötzlich fiel ihr ein, daß diese ja hier in Neustadt lebte. Als Tochter des Dorfpfarrers war sie eine Gespielin der Baronin und ein täglicher Gast auf dem Schlosse gewesen, dann führte sie das Leben aneinander: die gute Elise hatte sich durch ihr Herz betören lassen und sich mit einem Subalternbeamten verheiratet, Frau v. Senten hatte es ihr nie völlig vergeben. Sie sollte ja glücklich geworden sein, aber du lieber Himmel, welch bescheidenes Los war ihr geworden! Dann war sie früh verwitwet, und seitdem hatte sie die Baronin ganz aus den Augen verloren — nun mußte der Zufall ihr die alten Beziehungen wieder wachrufen!

Sie klingelte und erfuhr von dem Wirt, der ihrem Rufe selbst entsprach, daß Frau Ritter wirklich hier wohne mit ihren beiden Kindern, einer bildhübschen Tochter und dem Sohne, der allgemein des besten Leumunds genieße und in der großen Maschinenfabrik unweit der Bahn, die der gnädigen Frau gewiß ins Auge gefallen sei, angestellt sei.

In weniger als einer halben Stunde befand sich die Baronin bei der Jugendfreundin. Sie, die stattliche, gut konfertierte Frau in der eleganten Reisettoilette, die bei aller matronenhaften Würde den Ansprüchen auf Beachtung und Gefallen noch lange nicht entzagt hatte, erschrak, als sie die früh gealterte, verblühte Gestalt mit den von Leid und Sorge zeugenden Fugen vor sich sah. Aber ihr Blick wurde von der kränklichen Mutter auf die in voller Jugendschöne prangende Tochter gelenkt, die mit gesenkten Wimpern in holder Bescheidenheit neben dieser stand, und in demselben Augenblick durchzuckte sie auch der Gedanke, daß Leonie Ritter und Dr. Münchow ein Paar werden müßten. —

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Rebus aus gestriger Nummer:

Merke Dir vor allen Dingen: Lerne Dulden und Entbehren.

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 31 Rheinstr. 31. Tel. 3279